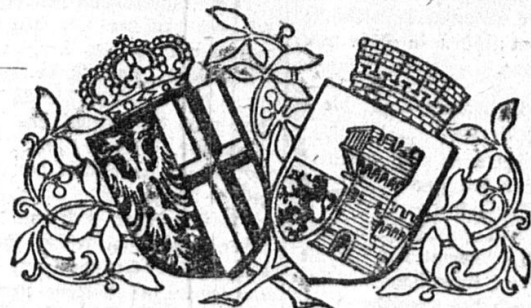


Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Amliches Kreisblatt für den Landkreis Neuß

Meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich



Die „Neuß-Grevenbroicher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Wöchentliche Beilagen: „St. Quirinusblatt“ und „Heimatvolk und Heimatflur“. — Preis für die erste Hälfte Juli Mark 1 Billion. — Nachzahlung vorbehalten. — Geschäftsstelle: Neuß, Niederstraße 46. — Fernsprecher Nr. 53. Reichsbank-Giro-Konto. Postfach-Konto Köln 41809.

Anzeigenpreis — Zahlung bei Aufgabe — für die 34 m/m breite Colonelle 25 Goldpfennig, außerhalb der Kreise Neuß und Grevenbroich 30 Goldpfennig. — Reklamazeile 1 Goldmark. — Anzeigen erbeten bis 5 1/2 Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages.

Nr. 154

Für die Schriftleitung verantwortlich: Fr. Keil.

Donnerstag, 3. Juli 1924 (Eulogius)

Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß. 51. Jahrgang

Um die Begrenzung der Militärkontrolle. — Kommt Deutschland in den Völkerbund?

Die Diplomaten an der Arbeit.

Paris, 2. Juli. Die in politischen Kreisen verbreiteten Gerüchte über die angebliche Verschiebung der Londoner Konferenz werden als durchaus unzutreffend bezeichnet. Ministerpräsident Herriot empfing gestern vormittag den englischen Botschafter Lord Crewe, um mit ihm verschiedene Fragen, die im Zusammenhang mit der Londoner Konferenz stehen, zu besprechen. Es soll ein Meinungsaustausch über die beiderseitigen Einträge der deutschen Note über die Militärkontrolle stattgefunden haben.

Frankreich lehnt den 30. 9. als Endtermin der Kontrolle ab.

Paris, 2. Juli. Die Senatskommission für auswärtige Angelegenheiten und die Senatskommission für Finanzen hörten heute nachmittag unter dem Vorsitz von M. Lacroix und M. Auzanet gemeinsam den Ministerpräsidenten Herriot sowie den General Klotz. Der Gegenstand dieser Aussprache war die letzte Reise Herriots nach Chequers und nach Brüssel, sowie das eventuelle Programm der Interalliierten Konferenz, die in London am 16. Juli stattfinden soll und die sich mit der Ausführung des Sachverständigenplans befassen wird, so wie er am 9. April der Reparationskommission unterbreitet worden ist. Auf Verlangen Herriots hatten die beiden Kommissionen je einen Fragebogen ausgearbeitet. M. Auzanet verlas den Fragebogen der Kommission für auswärtige Angelegenheiten und M. Lacroix den der Kommission für Finanzen. Die darin enthaltenen Fragen waren bereits vorher Herrn Herriot unterbreitet worden. Der Ministerpräsident antwortete auf sie alle diese Fragen und gab eine vollständige Darstellung.

Aber die Erklärungen Herriots verbreitet die Genuß-Agitation folgende ergänzende Mitteilungen: In Chequers, so erklärte Herriot, wurde als Grundlage für die Verhandlungen des Sachverständigenplans angenommen, wie dies auch die vorausgegangene Regierung getan hat. Nachdem dieser Grundlag zugestimmt war, schien es notwendig, Garantien zu suchen.

1. für die Dauer der Ausführungen,
2. für die Sicherheit.

Für die Ausführung des Sachverständigenplans ist die Rolle des Wiederherstellungsausschusses ins Auge gefaßt worden, und für seine Durchführung wurde der Wunsch laut, Amerika möge seinen Beistand leisten. Aber wie könne eine etwaige zukünftige Verschlingung Deutschlands festgestellt werden? Augenblicklich sei es der Wiederherstellungsausschuss, der damit beauftragt sei. Aber diese Frage sei in Chequers hinsichtlich der Zukunft nicht Genaues festgelegt worden.

Was die Kontrolle der Bewaffnung anbelangt, sei das Einverständnis vollkommen gewesen. England wünsche, wie Frankreich, eine allgemeine Kontrolle. Die in Chequers entworfene Note an Deutschland sei hierfür ein Beweis. Was die Sicherheit Frankreichs angehe, sei zu bemerken, daß die Frage von der öffentlichen Meinung und dem Parlament abhängig. In Chequers habe es sich nur um eine rasche Gesamtschlußnahme gehandelt. Ramsay MacDonald habe erklärt, die Sicherheit Frankreichs interessiere ihn lebhaft, und er rechne mit der Eingabe der beiden Nationen, die die beste Gewähr hierfür sei. Die Formel des moralischen Paktes für die fortgesetzte Zusammenarbeit sei es, die nach dieser Richtung der zukünftigen Konferenz vorbehalten blieb. Hinsichtlich der militärischen Befugnis des Ruhrgebietes habe Herriot betont, daß er für Frankreich volle Handelsfreiheit vorbehalten habe.

Was die interalliierten Schulden angehe, sei MacDonald der Ansicht, der Augenblick sei noch nicht gekommen, diese Frage anzuschneiden. In der Frage der Kontrolle über die Eisenbahnen im Rheinland und im Ruhrgebiet sei es möglich, technische Lehren in Erwägung zu ziehen. In Brüssel hätten die Botschafter sich sehr leicht abgefunden. Das Einverständnis zwischen den beiden Regierungen über die Zukunft sei feststehend gewesen. Gemeinsam habe man den Beistand der beiden Länder zugesichert. Was die Zukunft Deutschlands anbelangt, sei es, daß die Zukunft Deutschlands zum Völkerbund anlangt, so werde es sich für die Alliierten darum handeln, den Zeitpunkt festzusetzen, in dem Deutschland hierzu berufen werden soll. Gewisse Mitglieder der Finanzkommission hätten die fünf Milliarden bei im Sachverständigenbericht vorgesehenen Industriedividenden ergeben. Wenn man die hypothetische Belastung auch auf die Landwirtschaft

ausdehnte, Herriot soll hierauf zweimal geantwortet haben, die Sachverständigen hätten geglaubt, zweckmäßigerweise nicht weiter gehen zu können. Im übrigen stellten die industriellen Hilfsquellen die Haupteinnahmequellen Deutschlands dar und die Sachverständigen hätten sich eine Stütze in der deutschen öffentlichen Meinung sichern wollen. Schließlich habe der Kriegsminister Klotz erklärt, daß Frankreich auf keinen Fall den 30. September als Abschluß der Kontrolle der interalliierten Kommission annehmen würde.

Die entscheidende Völkerbundsversammlung in Genf.

London, 2. Juli. Im Unterhause kündigte Lord Balfour eine weitere Veröffentlichung britischer Vorkriegsdokumente an. Ferner erklärte er auf eine Anfrage, daß die Regierung ihren Einfluß gebrauchen werde, um zu verhindern, daß private Anleihen, die auswärtige Regierungen in England aufbrachten, zu Rüstungsankäufen verwendet würden. MacDonald teilte sodann mit, er hoffe zur Eröffnung der Völkerbundsversammlung im September nach Genf gehen zu können. Aber die von der britischen Regierung der Versammlung unterbreiteten Frage werde ein Weißbuch veröffentlicht werden. Auf die Frage, ob die Völkerbundsangelegenheiten erörtert werden könnten, bevor die Versammlung stattfindet, erklärte MacDonald, das Programm der Konferenz werde wohl nicht vor den Sommerferien des Unterhauses bekannt sein. Außer ihm würden noch andere britische Vertreter nach Genf gehen. Er fürchte, er werde nicht während der ganzen Tagung in Genf bleiben zu können. Der französische Ministerpräsident besaß die gleiche ebenfalls, nach Genf zu kommen. Hoffentlich würden noch andere Erste Minister hingehen.

Reichstagsfraktion und Presse.

Um eine noch über die jetzigen Verbindungen zwischen Zentrum und den in Berlin dienlich tätigen Vertretern der Zentrumspartei hinausgehende Zusammenarbeit herbeizuführen, ist nunmehr auf Wunsch der letzteren eine besondere Vertrauensperson für die Aufgabe, die die Vertreter der Zentrumspresse über die prinzipiellen Grundfragen zu informieren. Als solche Person ist vom Vorstand der Reichspartei der Reichspräsident des Reichstages, Minister a. D. Dr. B. E. L. bestellt worden. Wir begrüßen diesen Schritt, der dazu ansetzen sein dürfte, das gute Verhältnis, das nach Jahren der Parteipresse wie auch der Wählerkreise zwischen Zentrumspartei und Zentrumspresse besteht, noch weiter zu vertiefen.

Zuständigkeit für Aufwertungsanträge von Sparkassenguthaben.

Berlin, 2. Juli. Gemäß der zweiten Verordnung zur Durchführung des Artikels 1 der dritten Steuernotverordnung bestimmt der preussische Minister des Innern, daß für die Entgegennahme der Anmeldung von Sparkassenguthaben, die nach § 7 Abs. 1 der dritten Steuernotverordnung bis zum 31. Dezember d. J. zu erfolgen hat, an Stelle der Amtsgerichte die Sparkassen zuständig sind.

Aus den besetzten Gebieten.

Düsseldorf, 30. Juni. Nach wiederholten Verhandlungen der Industrie- und Handelskammer zu Düsseldorf mit der Reichsbahndirektion Elberfeld wegen Einführung einer genaueren Kontrolle über die Zollbehandlungszeit der Güterverladungen bei den Zollbehandlungsstationen, insbesondere am Wankel, hat die Reichsbahndirektion nachstehende Anordnung für den Zollbehandlungsbahnhof Wankel getroffen:

Die Zugabfertiger sind angewiesen worden, bei Wagenladungen die Stunde des Zugangehanges handschriftlich neben dem Uebergangsstempel auf dem Frachtbefreiungsschein zu vermerken. Demnach ist die Stunde des Zugangehanges aus dem Stempel selbst zu ersehen. Bei Wagenladungen, die angeliefert oder beschlagahmt gewesen sind, wird die Freigabe des Wagens mit rot in der linken oberen Ecke des Frachtbefreiungsscheins wie folgt angegeben: Freigabe, Datum und Stunde, Güterabfertigung Wankel nebst Unterschrift.

Mit dieser Regelung ist die Reichsbahn einem dringenden Wunsch der Verfrachter entgegengekommen, so daß nunmehr immer einwandfrei festgestellt werden kann, ob die Reichsbahn die Befreiung, bei denen die Zeit der Zollbehandlung außer Anrechnung bleibt, gewährt hat.

Unwetter in Schlesien.

Berlin, 3. Juli. Aus Schlesien werden furchtbare Unwetterverheerungen gemeldet. In den Forsten sind hunderte von Bäumen entwurzelt, in den Ortschaften wurden viele Dächer abgedeckt. Eine Frau fiel einem Blüschlage zum Opfer, eine andere wurde von einem umstürzenden Baume erschlagen.

Entzückliche Verbrechen.

Hannover, 2. Juli. Einem in seinen Eingeweiden grauenhaftesten Verbrechen ist die hiesige Kriminalpolizei jetzt auf die Spur gekommen. In der Leine und der Feldmark Garze, in einer an der Leine gelegenen Wiese fand man in den letzten Tagen verschiedene Knochenstücke von menschlichen Körpern, die darauf hindeuteten, daß hier schwere Verbrechen vorlagen. Diese Annahme hat sich auch in der traurigsten Weise bestätigt. Die Polizei verhaftete einen 45 Jahre alten Händler Hermann, der auf Grund erdrückender Beweise verschiedener Mordtaten an jungen Männern verurteilt wurde. In seinem Geständnis, das er heute abgelegt hat, gab der Unmensch an, eine Anzahl junger Männer — er schätzte die Zahl auf sieben — in seine Wohnung gelockt und sie in einem pathologischen Kaufzustand ermordet zu haben. Zwei junge Männer, die er umgebracht hat, bezeichnet er mit Namen, während er die Namen der anderen Opfer nicht kennen will. Die Körper der Getöteten hat er in die Leine und sonstige Gewässer geworfen oder auf Friedhöfen und Anlagen vergraben. Neben Hermann sind noch mehrere gleichverurteilte Leute, die zu seinem Freundeskreise zählen, festgenommen worden. Nach dem bisherigen Verhalten Hermanns ist anzunehmen, daß das Verbrechen weit größer ist, als er bisher angegeben hat. Die Erregung in der Bevölkerung Hannovers über diese entzücklichen Untaten ist außerordentlich groß.

Der Mördere Hermann will die Verbrechen in höchster sexueller Erregung begangen haben und zwar bis zu seinen Opfern die Kette durchschneiden. Die Körper ab und warf sie in die Leine. Arme und Beine wurden ebenfalls vom Kumpfe abgeschnitten und die Knochen vergraben oder auch ins Wasser geworfen. Hermann betrieb bis zum vorigen Jahre Fleischhandel und man vermutet, daß er das Fleisch seiner Opfer verkauft hat. Der Verbrecher bestreitet das bis heute, er verschweigt aber, wo das Fleisch der umgebrachten Personen geblieben ist. Neben Hermann sind noch mehrere Freunde Hermanns festgenommen worden. Nach dem bisherigen Verhalten Hermanns ist anzunehmen, daß die Zahl seiner Verbrechen weit größer ist.

Spaniens Vormarsch in Marokko.

Paris, 2. Juli. Dem Journal wird aus Madrid gemeldet, es verlautet aus Alicante, daß die erste Infanteriebrigade, die im Lager von Alcala untergebracht sei, Befehl erhalten habe, sich marschbereit zu halten. — Dem Reichsminister des Innern in Tanger zufolge ist die Lage in der Gegend von Tetuan sehr schwierig. Starke Abteilungen von Rifstämmen drücken auf die vorgeschobenen Linien und hätten sie an verschiedenen Stellen schon durchbrochen. Spaniens Militärdiktator, General Primo de Rivera hat angekündigt, daß die Operationen der Westafrikanischen Zone beginnen werden.

Drohende Hungersgefahr in Rußland.

„Iswestnik“, das offizielle Sowjetorgan, schreibt über die drohende Hungersgefahr: Ein Grund zu einer Panik wegen der drohenden Misere liegt augenblicklich noch nicht vor. Man kann die Republik in drei Rayons teilen: In dem einen stehen die Ernteaussichten schlecht; in dem anderen nähern sich die Ernteaussichten einer Mittelernte, vielleicht ein wenig ungünstiger; im dritten Rayon ist mit einem mitteren Erntertrag und etwas darüber zu rechnen.

Das Maß sagt nicht, wie sich diese Rayons territorial verteilen. Aber es fügt hinzu: Wir werden wahrscheinlich eine schwere Periode durchmachen müssen.

Auch die „Pravda“, das offizielle Organ der kommunistischen Partei schreibt, daß im Wolgarebiet alle Gedanken von der Dürre und deren Folgen beherrscht seien, alles andere zurückdrängen und das Panikstimmung herrsche.

Die „Iswestnik“ erklären bereits, im Notfall werde die verantwortliche Regierung die Getreideausfuhr einschränken. Was das zu befehlen hat, wird erst vollkommen deutlich erkennbar, wenn man demgegenüber hält, daß jedoch erst auf dem kommunistentag beschlossen worden ist, die Ausfuhr unter allen Umständen zu forcieren und das Stalin diesen Beschluß als grundlegende Direktive bezeichnete.

Letzte Nachrichten.

Kaiserswerth, 2. Juli. In der vergangenen Nacht gegen 12 Uhr wurde auf der Landstraße in der Nähe des Hohlweges am Schwarzbach der Viehwärter Oberlechner von einem Personenauto erfasst und schwer verletzt. Kurz nach Einlieferung ins Krankenhaus starb er.

Köln, 3. Juli. In der gestrigen Stadterordnetenversammlung, der ersten, die Oberbürgermeister Dr. Udenauer nach seiner Erkrankung leitete, bildete den Hauptgegenstand der Tagesordnung die Aufwertungsfrage, von deren Lösung weite Kreise des Volkes einen gerechten Ausgleich erhoffen. Die Wünsche der bürgerlichen Parteien nach einer stärkeren Aufwertung der städtischen Anleihen und Sparkassengelder durch die Stadt kamen in zwei Anträgen des Zentrums und der Demokraten zum Ausdruck. Gleichzeitig wurde ein Antrag der Mieterpartei gegen die dritte Steuernotverordnung besprochen. Nach scharfen, aber doch meist sachlichen Auseinandersetzungen, in denen auch der Humor vereinzelt zu seinem Recht kam, wurden die Anträge des Zentrums auf Einsetzung eines Sonderausschusses von 17 Mitgliedern und der Demokraten zugunsten der Aufwertung mit überwiegender Mehrheit den zuständigen Ausschüssen überwiesen. Der Antrag der Mieter auf Aufhebung der dritten Steuernotverordnung fand nur die Unterstützung der Fraktion des Meteorbundes und der Sozialisten und wurde abgelehnt.

Köln, 2. Juli. In Nippes gerieten zwei Jugendliche wegen eines Mädchens in Streit, in dessen Verlauf sie sich gegenseitig mit Messer und Schlagringen bedrohten, so daß sie mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Während bereits einer derselben an den Verletzungen gestorben ist, schwebt der andere in Lebensgefahr.

Köln, 2. Juli. Eintrunken ist in der Nähe der Südbahn beim Baden im offenen Rhein ein Schüler aus Köln-Deutz. Die Leiche ist bereits gelandet.

Güper, 2. Juli. Zur Infanterie der deutsch-sprechenden Rekruten aus Güper-Malmedy soll eine Kerntruppe von freiwilligen Instrukteuren gebildet werden, die befähigt sind, die Soldaten der angestrebten Gebiete, die nur Deutsch können, auszubilden. — Die im Frühjahr zum Militärdienst ausgehobenen Güperer haben bisher noch keinen Gefestigungsbefehl erhalten.

Herzogenrath, 2. Juli. Bei einem Schmuggelgang an der holländischen Grenze wurde ein junger Mann aus Schlich erschossen.

Neuwied, 2. Juli. Zu der Unwetterkatastrophe im Westerwald, über die bereits berichtet wurde, wird noch gemeldet: Das Unwetter hat in der Gegend von Hammelsfeld in der Richtung Linfenbach, Müschel und Dausenbach in einem Bezirk gewüthet, der etwa 10 000 Gekar umschließt. Am folgenden Tage fand die Gegend noch fortwährend die Folgen des Unwetters. Ein 70 Zentimeter dicker Baum wurde vollständig abgedreht und 60 Meter weiter geschleudert. Auch auf den Provinzialstraßen herrschte ein Bild der Zerstörung. Sie waren mit Gestein überfäut. Der Regen ist fast völlig vernichtet worden. Die Felder liegen gänzlich abgemäht da. Kein einziger Baum ist zu sehen. Auch der Weizen hat stark gelitten, der Hafer dagegen weniger. Sehr groß ist indessen der Schaden bei den Kartoffeln. Hier wird der Ertrag in Höhe von 50—60% vernichtet sein. Die Pflanzen auf den Rübenfeldern sind größtenteils in dem Schlammbad verschwunden. Der Landrat hat den angerichteten Schaden befragt und die Ueberzeugung gewonnen, daß unbedinglich Versuche unterzogen werden müssen, um den Landwirten zu helfen, die namentlich über kein Saatgut mehr verfügen. Die Verhandlungen mit der Regierung sind eingeleitet. — In Dornbach wurde an einem Saalbau eine 14 Meter lange und 4 Meter hohe Mauer umgeworfen. Die wolkenbruchartigen Regen ließen das Wasser der Bahn und ihrer Nebenflüsse so steigen, daß die Wiesentäler überflutet wurden. In manchen Teilen Oberhessens, so bei Ridda und Stodheim, ist beträchtlicher Schaden angerichtet worden. Steine und Schlamm verdrängten sogar einen Zug längere Zeit an der Weiterfahrt.

Letzte Depeschen.

Berlin, 2. Juli. Der Vortragskandidat einer Anfrage der Spitzenorganisationen der freien Gewerkschaften an über ihre Stellung zum Sachverständigenrat. Es wird beantragt, einen Tag und Stunde zu einer Aussprache darüber zu bestimmen.

Gagen, 2. Juli. Der Kreistag des Landkreises Gagen genehmigte den Verkauf des Gutes Hochhof bei Gelsberg. Das Gut ist 655 Morgen groß, davon ein Drittel Wald. Der Kaufpreis beträgt 900 000 Mark. Das Gut soll teils zu Siedlungszwecken, teils zur Verpflegung des Kreises mit Milch ufw. dienen.

schreiben wolle man
tets bei Aufgabe von
Inschriften. Insbesondere
ist dies für **Namen**,
Bohnort und Straße.
für Fehler, die infolge
deutlich geschriebenen
Manuskripts entstehen
übernehmen wir **keinerlei**
Verantwortung.
Erfolgslos! **der Neup-
reudbrolmer Zeitung**

zzutaten.
men
al und Bast von
90 an.
5 Pfg. an
rg Nchf.,
rasse 48.
chismus
angebot.
b 2700 Milliarden
ur 500 Milliarden
ur 700 Milliarden
400
850
450
Dofe
ur 120
Dofe 250
afet 380
afet 800
Carl Schm.
l. Nr. 780.

ntreffend:
otbarisch u. Meer-
vörsch und prima
fährige.
ndlung
nter,
erstraße 2.
brif
mpl. Einrichtung,
o und großen geäu-
en unbebauten, an-
e. M. zu verkaufen.
Gese. Geseh
ndel 8.
straße 5, Tel. 1576.
Gese. Geseh
ndel 8.

ntreffend:
otbarisch u. Meer-
vörsch und prima
fährige.
ndlung
nter,
erstraße 2.
brif
mpl. Einrichtung,
o und großen geäu-
en unbebauten, an-
e. M. zu verkaufen.
Gese. Geseh
ndel 8.
straße 5, Tel. 1576.
Gese. Geseh
ndel 8.

ntreffend:
otbarisch u. Meer-
vörsch und prima
fährige.
ndlung
nter,
erstraße 2.
brif
mpl. Einrichtung,
o und großen geäu-
en unbebauten, an-
e. M. zu verkaufen.
Gese. Geseh
ndel 8.
straße 5, Tel. 1576.
Gese. Geseh
ndel 8.

ntreffend:
otbarisch u. Meer-
vörsch und prima
fährige.
ndlung
nter,
erstraße 2.
brif
mpl. Einrichtung,
o und großen geäu-
en unbebauten, an-
e. M. zu verkaufen.
Gese. Geseh
ndel 8.
straße 5, Tel. 1576.
Gese. Geseh
ndel 8.

ntreffend:
otbarisch u. Meer-
vörsch und prima
fährige.
ndlung
nter,
erstraße 2.
brif
mpl. Einrichtung,
o und großen geäu-
en unbebauten, an-
e. M. zu verkaufen.
Gese. Geseh
ndel 8.
straße 5, Tel. 1576.
Gese. Geseh
ndel 8.

ntreffend:
otbarisch u. Meer-
vörsch und prima
fährige.
ndlung
nter,
erstraße 2.
brif
mpl. Einrichtung,
o und großen geäu-
en unbebauten, an-
e. M. zu verkaufen.
Gese. Geseh
ndel 8.
straße 5, Tel. 1576.
Gese. Geseh
ndel 8.

Donnerstag, 3. Juli 1924

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Jahrgang 51 — Nummer 154

Unpolitische Zeitläufe.

Berlin, 1. Juli 1924.
Halsche Bettler. — Das Hungergeplünder. — Pfenning und Taler. — An den Rhein, an den Rhein! — Walfahrer ziehen durch das Tal.
Straßenhandel in Großstädten ist gegenwärtig wie-der sehr stark in Schwung; er muß ein einträgliches Geschäft sein. Denn milde Herzen, die sich rühren lassen, schlagen immer noch zu Tausenden. Meist sind diejenigen, die selber ihr Dasein unter schweren Sorgen freifen, die freigebigsten und ahnen nicht, daß ihre Güterherzigkeit mißbraucht wird. Man sollte nach Möglich-keit seine Wohlthaten in Verbindung mit den caritativen Vereinen, unfern Wingen, und Elisabethvereinen, spen-den und diese sollen zweckmäßig mit der öffentlichen Armenpflege zusammenwirken. Welch bequemes Leben ist in Berlin in sehr origineller Weise festgefesselt wor-den. Wohlgelesene haben als Bettler verkleidet sich an Straßenrändern aufgestellt und entweder nur gebettelt oder die Bettelrei mit einem kleinen Blumen-, Gefäßfla-schen und Streichholzhandel verbedet. Da ergaben sich für den Einzelnen Tageseinnahmen, die zwischen 60 und 200 Mark schwankten.

Man darf überzeugt sein, daß leider manchesmal hinter Straßen- und Hausbettel Arbeitslose und niedrige Gehalt sich verbergen, bei denen, die die Klappen putzen, manchmal auch Verbrechen, das glänzige Gelegen-heiten zu Diebstahl und Einbrüchen ausbietet. Wirk-licher Not wäre mit einer kleinen Gabe an der Tür auch nicht geholfen. Deshalb sollte man nach Möglich-keit die Sache gründlich und richtig angreifen und dafür sorgen, daß die Bettelnden unter die Dohrt der liebes-tätigen Vereine kommen, zumal wenn man selbst nicht über die Zeit und Möglichkeit verfügt, ihren persönlichen und häuslichen Verhältnissen nachzugehen. Doch auch die Wohlthäter der Armen manchmal selbst in bittere Not kommen, mag folgendes Geschehen zeigen. In einer Stadt im katholischen Deutschland befindet sich ein Clarissenkloster, dessen Insassen auf die Mühseligkeit frommer Mithmenschen angewiesen sind und andererseits von den milden Gaben wieder viele Arme speisen. Im Herbst vorigen Jahres, als das Inflationsseelen auf höchste geliegen war, schrumpften bei den Clarissen-schwester die an sich fargen Lebensmittelvorräte be-deutlich zusammen und es kam der Tag, wo sie über-haupt nichts mehr zu essen hatten. Sticht es in ihrer Regel oder ist es ein alter Brauch des betr. Klosters, daß sei dahingestellt. — Wenn die Schwestern infolge Lebensmittelmangel drei Tage lang gekümmert haben, dann dürfen sie die sog. Hungerglocke läuten, und was sonst in den letzten 50 Jahren wohl niemals vor-gekommen sein mag, ist in der bösen Inflationszeit Tat-fache geworden. Möglichst erlöste das Hungerglocken-schlag des Klosters und mit Erbschreden vernahmen die Nachbarschaft die erste Kunde, wie es um die Schwestern stand. Sie hat dann auch rasch für Abhilfe gesorgt, besonders die ländliche Bevölkerung.

Der Bettelpfenning spielte früher eine große Rolle. Wer den Pfenning nicht ehrt, hieß es, ist den Taler nicht wert.
Das Sprichwort mutet uns Zeitgenossen der eben überwundenen Inflation ganz großmütlich an. Den Pfenning zu ehren, hatten wir ganz verlernt und auch jetzt, wo es wieder Pfenninge gibt, haben viele zu dieser alten Kunst den Rückweg nicht mehr gefunden. Freilich manche hat es der Dreck der Not doch gelehrt, auch den Pfenning wieder zwischen den Fingern herumzudrehen, ehe er ausgegeben wird, oder ihn von der Erde aufzuheben, wenn er irgendwo auf der Straße liegt. Aber so wie unsere Großeltern mit dem Pfenning wirt-schafteten, so verstehen wir alle samt und sonders längst nicht mehr mit dem Pfenning umzugehen. Der Pfenning sollte auch im Handel und Wandel wieder zu Ehren kommen. In Süddeutschland spielt der Pfenning bei der Preisfestsetzung immerhin noch eine Rolle. In Nord-deutschland ist aber die benötigte Abrechnung an der

Parteifreunde! Zentrumsjugend!

Am Dienstag, den 8. Juli, abends 8 Uhr, findet im Marienhaus eine Mallindrodt-Gedächtnisfeier statt. Es ist Ehren-sache jedes Parteifreundes und der gesamten Zentrumsjugend, an dieser Feier teilzunehmen. Mallindrodt war der Mann des Glaubens wie wenige, und seine Reden zündeten, weil sie nichts anderes waren, als der lebendige Ausdruck eines noch lebendigen Glaubens. Er war ein Mann unerbittlicher Gerechtigkeit und darum gefürchtet von allen seinen Gegnern. Er war ein Mann parlamentarischer Redsamkeit, wie das Jahrhundert nur selten erzeugt, er, der so mannhaft uns vorange-leuchtet, er, dem nachzukommen wir ver-suchen, und ich habe nur den Wunsch, daß wir das, was er getan hat, dankbar an-erennen. (Windthorst.)

Wir wollen durch die Tat zeigen, daß wir ge-willt sind, unser Vorbild Mallindrodt-Windthorst nachzuahmen, und ihre Taten dankbar an-erennen. Deshalb schreiben wir im Anschluß an die Gedächtnisfeier zur

Neugründung des Windthorstbundes.

I. Was will der Windthorstbund?

1. Der Windthorstbund will für alle Partei-freunde, ganz besonders aber für die Zentrums-jugend erste politische, staatsbürgerliche und religiöse Bildung und Schulung.
2. Er will eine schlagkräftige Hilfs-truppe für die Partei, ein Jungbrunnen zentrumpolitischen Treue, ein Kraftzentrum der politischen und religiösen Aufklärung und der Erziehung zur Schlagschärfe werden.
3. Er will die politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Fragen mit Eifer und Gründlichkeit bearbeiten und klären.
4. Er will Stärkung, Klärung, Vertiefung und Verbreitung der Zentrumsidee, religiöse, sittliche und politische Charakterfestigkeit erzielen.
5. Er will den Geist wahrhaft christlicher Ge-sinnung, die Werktätigkeit recht sozialen Willens und die Fülle warmer Heimat- und Volksliebe pflegen.
6. Er will den Familien-, den Berufs-, Persön-lichkeits- und den Volksgemeinschaftsgedanken fördern!

II. Wie sucht der Windthorstbund die Ziele zu erreichen?

1. Der Windthorstbund muß getragen sein von dem Vertrauen der Partei und der katholischen Verbände.
2. Er muß sich in die Organisation, die Arbeit der Zentrumsgruppe einordnen zu freudigem Dienst am Volk. Christlich nationale, christlich soziale und christlich demokratische Ideen ringen in ihm nach Gestalt.
3. Er muß eine Elitegruppe repräsentieren, geistig regsam, begeisterungsfähig, opfermutig

und bildungsfreudige Elemente, er muß die besten aus allen religiösen und sozialen Organi-sationen um seine Fahne sammeln.

4. Er muß bestrebt sein, der staatsbürgerlichen Erziehung ein wirksames Hilfsmittel zu sein, aufzurütteln und an Pflichten mahnend.

5. Er wird und muß Banntrüger des Deutschums am Rhein sein, die Liebe zur Heimat pflegen und einstecken für des deutschen Volkes Einheit und Freiheit.

6. Er muß sein Ziel vom Boden unserer christ-lichen Weltanschauung zu erreichen suchen.

7. Er muß zu praktischer, politischer Arbeit, zu politischem Sinn, politischem Urteil und Staats-bürgerinn, zur Klarheit im politischen Denken, zur Zielgewißheit und Entschiedenheit im poli-tischen Willen erziehen.

III. Was soll der Windthorstbund nicht bieten?

Keine wesenlose, abstrakte Kritik, keine Redens-arten und Selbstverständlichkeiten, keine Phrasen und Vergnügungssucht, keine Ehrfurchts-losigkeit, Unwahrhaftigkeit und Unbescheidenheit, keinen Radikalismus. Den kath. Verbänden will er keine Konkurrenz machen, sondern sie ergänzen und unterstützen.

IV. Wer muß also dem Windthorstbund beitreten?

Alle Zentrumsfreunde, alle Katholiken, ganz besonders aber unsere Jugend aus allen katho-l. Verbänden. Eine gesunde Mischung von abge-lärten, in der Praxis erprobten Charakteren mit jungen, begeisterungsfähigen Elementen ist das Beste.

Deshalb treten noch heute dem Windthorst-bunde bei. Insbesondere du, deutsche, rheinische Jugend von Neß, bist berufen, ein Baustein zu sein zum Wiederaufbau unseres Vaterlandes. Des-halb erscheint geschlossen am nächsten Dienstag zur Mallindrodt-Gedächtnisfeier und zur Neugründung des Windthorstbundes.

Beitrittserklärung:

Der Unterzeichnete meldet sich hiermit zum Windthorstbund an.

Vor- und Zuname: _____

Geboren: _____ Stand: _____

Wohnort: _____

Straße und Nummer: _____

(Einzufügen an das Sekretariat, Marienkirch-platz.)

ein kleiner Teil der erholungstüchtigen Deutschen sich eine Ferienreise ins Ausland leisten können. Um so besser, da die eigene Heimat uns laut und dringend ruft. Vom Rhein herüber kommt der Ruf der Bäder und Sommerfrischen im besetzten Gebiet. Deutsche Volksgenossen sollten die da drüben, weil sie schon unter der Befreiung leiden, nicht doppelt damit strafen, daß sie die rheinischen Bäderorte und jene Gebiete über-haupt meiden. Auch in den Befreiungsgebieten liegt kein vernünftiger Grund, den Volksschrei vom Rhein unbeachtet zu lassen. Die Nachschwierigkeiten lassen sich leicht bewältigen, zumal mit Hilfe der Verkehrsvereine und Kurdirektionen im besetzten Gebiet. Simdroschaltstaste Warnung gilt heute nicht mehr: „An den Rhein, an den Rhein, zieh' nicht an den Rhein, mein Sohn, ich rate dir gut; da geht dir das Leben zu lieblich ein, da blüht dir zu freudig der Mut.“ Zieh' nur alle hin, denen Geldbeutel und Zeit es gestatten! Diejenigen, die es gewagt haben, brachten als tollkühnste Erlebnis nach Hause die dauernde Erinnerung an die unüberwindliche rheinische Herzlichkeit und den un-deingbaren rheinischen Lebenssaft.

Die Reise- und Wanderlust, die uns Deutschen im Blute fließt, kommt auch im Wallfahren zum Aus-drud, das ja nichts anderes ist als ein Wandern nach einem kirchlichen Ziele in entsprechenden religiösen For-men. An den großen deutschen Wallfahrtsorten treffen sich von allen Richtungen der Wandrer die Prozessionen zu Fuß und mit der Eisenbahn ein. Die Pilger empfin-den alle die feinen Stimmungen und Schwingungen, die unsere deutschen Wallfahrtsorte zu reizvollen Stätten geistiger Erfrischung machen. Jeder dieser deutschen Wallfahrtsorte ist eine abgeschlossene und abgeklärte Welt für sich, ob es sich um das vertraute Kloster handelt, um das ammutige Felste und stille Meer im Sande der roten Erde, um das bedrückende in Trebnitz und Annaberg in Schlefien, oder um Vierzehnheiligen am lieblichen Mainfranken, oder das albanesische At-tung, oder um Wallfahrtsorten in Baden, oder um sonst eine der zahlreichen Wallfahrtsstätten in deutschen Gauen.

Wallfahrten sollte man möglichst zu Fuß machen oder höchstens, wie es am Rhein oft geschieht, zu Schiff. Der Eisenbahnverkehr ist der heiligen Wallfahrtsreise nicht günstig. Ein Lebenskünstler von der Art eines Viktor v. Scheffel hat sie aufs zarteste erfaßt und mit ein paar Worten gekennzeichnend: „Wallfahrer ziehen durch das Tal mit fliegenden Stambarten, hell flüht ihr doppelter Choral im weiten Gottesgarten.“ Man muß schon selbst einmal eine Fußwallfahrt mitgemacht haben, hin über Berg und Tal, durch wogende Kornfelder und stille Wiesen, zusammen mit Geliebten und Gleichge-minnten, losgelöst von den Sorgen, die daheim täglich gegen uns ankämpfen, — dann wird man den eigenar-tigen Reiz solchen Wallfahrs voll begreifen. Da offenbart sich ein kräftiges und kerniges Volkstum, frisch, gesund, nachtern und praktisch und doch selbst am gebogen, ein ganz anderes Volkstum, als jene lebenshungrige und doch immer unbeschränkte, von der Langeweile und allen möglichen bösen Geistern in die Welt hinausge-triebene Menschheit, die in Eisenbahnen und Autos da-hinrast, die alles sehen und erleben will und innerlich doch entsehrlich leer und öde bleibt!

Vom Verband rheinischer Haus- und Grundbesitzervereine.

Königswinter, 29. Juni. Auf dem Verbands-tag des Verbandes rheinischer Haus- und Grundbesitzervereine unter dem Vorsitz des Architekten Robert Pethel, Köln, berichtete Verbandsge-schäftsführer Dr. Jörrissen, Köln, über die verschiedenen Eingaben und Einsprüche des rheinischen und anderer Provinzialverbände sowie des Landesverbandes der Haus- und Grundbesitzervereine gegen die mit der Zwangswirtschaft zusam-menhängenden Gesetze und Verordnungen. Er teilte mit, daß der Vorsitzende des preussischen Landes-

Der Hochwald.

Erzählung von Walbert Stifter.

Waldwiese.

Des andern Tages stand schon die Sonne am Morgenhimmel, als Clarissa erwachte und an das Bett Johannes trat, die noch tief schlummerte und sich ein ganzes Morgenrot auf ihre ungeschuldbigen Wangen geschlafen hatte. Da ging sie leise an das Fenster, das im Morgengold wallte, sah einige Augenblicke auf den Wald, der mit Reif bedeckt war und Funken warf, und kniete endlich auf ihren Schenkel nieder, um ihr Morgengebet zu verrichten. Als sie aufstand, sah sie auch Johanna an ihrem Schenkel knien; daher wartete sie ruhig, bis auch diese aufgestanden war und dann, noch den Abgang des glühenden Gebetes in den Augen, grüßten sie sich heiter und freundlich und scherzten fast über ihre geistige Angst. Man ließ die klopfende Magd herein und diese berichtete, daß die Knechte erzählt hätten, wie draußen bereits Kriegs-völker ziehen und daß es über die Wasserseide oft wie Ameisenzüge gehe, alles gegen die oberen Donauländer. An den Waldbränden ist es so ein-fach und still wie immer. Von Wittinghausen wußten sie nichts. Man beschloß, Gregor zu bit-ten, daß er sie, sobald die Geister und Gebirge etwas trockener geworden wären, auf den Wöden-stein geleiten möge.

Als sie angelangt waren und die hohe Sonne schon Reif und Tau von ihrer Wiese gezogen hatte, wollten sie auch selber ein wenig lustwandeln gehen. Wie sie über die Treppe hinabstiegen, fan-den sie Gregor, wie er eben lockere Bretter und Balken festnagelte, auch bemerkte es sie, daß das äußere Tor an den Wäldern, das immer ganz und gar offen gestanden, nicht nur eingestürzt, sondern auch verriegelt war. Gregor ließ sogleich von sei-nem Gesinde ab und zeigte ihnen den getrockne-ten Geier, dessen Federn er in schöne Ordnung gebracht habe und von denen er sie hat, sich die schönsten als ein Angebot ihres Waldlebens auszusuchen, indes wollte er hineingehen und sich richten, um sie begleiten zu können. Er ging. Aber ankam sich Federn auszulegen, standen die Wäld-chen und sahen sich befremdet an; denn heute war alles neu. Somit hatte er sie ganz allein auf ihrer

Wiese weit und breit bis an das Gerölle gehen lassen, ohne sich weiter zu bestimmen. Eufanna, die Magd, die eben da stand, erzählte auch, daß, als sie erfahren, daß nicht Gregor den Geier ge-schossen, sondern ein anderer Schuß es war, man wisse nicht woher, sie vor Angst fast die ganze Nacht nicht geschlafen und da sei sie spät nach Mit-ternacht, als bereits die zurückgekommenen Knechte längst schliefen, durch ein seltsames Ge-räusch erweckt worden, als ob ein Schloß raffele — und da sie nun bestürzt zum Fenster hinaus-gegangen, habe sie wirklich gehört, wie das Schloß am äußeren Tore geplatzt werde und Johanna eine waldschen aufschreit. Fast eine Stunde verging, ehe hinter sich sorgsam verriegelt — es war nun, wie er zum Hause kam, deutlich erkennbar, daß es Gre-gor sei. Diese Tatsache war nun nicht geeignet, die Ruhe der Mädchen zu vermindern — allein wie Gregor zur Tür heraustrat und sie den schö-nen Geier ansehen mit der aufrechten Stütze und darunter die glänzenden dichterischen Augen-paare, so folgten sie ihm willig durch das Tor, das er hinter sich wieder schloß. Keine — wie durch Verabredung — tat der neuen auffallenden Vorkehrungen Erwähnung. Er schwieg auch da-rüber.

Nachmittag, d. h. nach damaliger Sitte schon um zwölf Uhr, trug man auf den Wödenstein. Zwei bewaffnete Knechte begleiteten sie, der dritte hütete das Floß. Das Rohr wurde befestigt, und rein und klar, wie immer, stand das kleine Nach-bild des Vaterhauses darinnen. Wie ein Vorge-fühl, als sähen sie es zum letztenmal so, überkam es die Herzen der Mädchen, und es war ihnen, als könnten sie sich gar nicht davon trennen und als müßten sie den geliebten schönen Vater oder den ungeschuldbigen Knaben Felix auf irgend einem Vor-sprünge sehen leben.

Wahrscheinlich waren es die neuen Anstalten Gregors, die ihnen dieses Unruhegefühl einflößten. Endlich, da immer daselbe längelbetrachte und belebte Bild im Glase stand, und nach laufend Gräßen, die laut und heimlich hinübergeendet wurden, nahm man das Rohr ab und trat den Rückweg an. Zu Hause wählten sie sich noch

ein Reel. Dem heutigen neuen Taler haftet etwas an, was ihn zum Umelebung macht. Er ist so schart-antig, fast wie eine Spielmarke. Die Farbe schimmert ins rötliche, weil die Münze 50 Prozent Kupfer enthält und der Reichsdogel auf der Rückseite ist arg mager und flügellos. Und einzelne dieser Geldstücke sollen gar beim Prägen arg verunstaltet worden sein, indem die Münzschiff: „Einigkeit und Recht und Freiheit“ in Unrecht und Unfreiheit verkehrt wurde. Der Druck-oder Prägefehler scheint kein sonderlicher Freund der Gelagter zu sein.

Obwohl inzwischen die Ausreisegeld für eine Fahrt ins Ausland aufgehoben ist, wird auch jetzt nur

einige Federn des Geiers und begaben sich wieder in ihre Zimmer.

Kein einziger Vorfall geschah diesen und die folgenden Tage, außer daß man wieder einmal wollte bemerkt haben, daß Gregor in der Nacht das Haus verlassen habe; aber eine gewisse Angst und Schwüle lag über dem Tale und den Herzen, als müßte jetzt etwas geschehen. Selbst — als ob die unsichtbaren Boten schon vorausgingen, wenn ein schweres Ereignis unsern Herzen naht.

Es war die fünfte Nacht nach dem Schusse des Geiers — der abnehmende Mond stand am blauen Nachthimmel und malte die Fenstergritter auf die Eifel und Bettvorhänge der Mädchen — da sah Johanna am Rande des Bettes ihrer Schwester betupfend, suchte sie dieselbe zu wecken, indem sie angestollt leise die Worte hauchte: „Hörst du nichts?“

„Ich höre es schon lange“, antwortete Clarissa, „aber ich wollte dich nicht wecken, daß du keine Angst habest.“

Nun aber richtete sie sich auch in ihrem Bette auf und von dem einen Arme Johanna gehalten, auf die Bettante geküßt, sah sie da, keinen an-deren Hauptstimm als das schöne Haar, den Kör-per im Hockern sanft vorgebogen, unbeweglich, wie zwei tadellose Marmorbilder, um die das milde Licht der Sternennacht fließt.

Es war, als hörten sie undeutlich in der Ferne eine Stimme, schwebend zwischen Rufen und Ge-sang — es war aber weder die eines Knechts, noch Gregors.

Eie horchten lautlos hin, aber hörten gerade jetzt nichts. Auf einmal ganz deutlich, wie her-ausfordernd — schwärmerisch wild kam ein Ge-sang einer Männerstimme herüber, folgende Worte tragend:

Es war einmal ein König,
Er trug 'ne goldne Krone,
Der mordete im Walde
Sein Lieb — und ging davon.

Da kam ein grüner Jäger:
„Gelt König, suchst ein Grab?
Sieh da die grauen Felsen,
Es fringet flugs hinob.“

Und wieder war ein König,
Der ritt am Stein vorbei;
Da lagen weiße Gebeine,
Die goldne Krone dabei.

Die Stimme schwieg und die Stille des Todes war wieder in Luft und Wald und in den Herzen der Mädchen — und als es draußen schon längst geschwiegen, getrauten sie sich noch nicht, sich zu regen, als sei die Szene nicht aus und als müßte noch etwas kommen.

Aber sie war aus. Kein Laut, kein Atemzug regte sich in der stummen funkelnden Mondluft. — Da, nach langem Warten, drückte sich Johanna sanft und langsam rückwärts aus der Umarmung und sah der Schwester in das Angesicht.

Es lag so bleich vor ihren Augen, wie der Mond auf der Fensterseide.

Nicht eine Silbe sagten sie beide.

Johanna, wie im Instinkt des Guten und hier Zuständigen, wendete ihre Augen wieder ab und barg ihr eigenes Antlitz in das Nachigewand der Schwester — und so viele, viele Augenblicke lang aneinandergebrückt, wie zwei Tauben hielten sie sich, daß Johanna Clarissas Herz pochen hörte und diese das Zittern des Armes der andern auf ihrem Nacken empfand. — Endlich furchtbar leise fragte die Jüngere: „Clarissa, fürchtest du dich?“

„Fürchten?“ — sagte diese, indem sie sich faust aus der Umarmung löste — „fürchten? nein Jo-hanna — das Rätsel ist klar, dessen dunkler Schat-ten uns dieser Tage angestete — ich fürchte nichts mehr.“

Und dennoch bebt ihre Stimme, als sie die Worte sagte, und Johanna konnte selbst bei dem schwachen Mondlicht bemerken, wie allgemach ein feines Rot in die vorher so bleichen Wangen floß und darinnen sanft bis zur schönsten Morgenröte answoll. Ein ungeheurer Empfinden mußte in ihrer Seele emporwachen, wechselnd in Wut und Weh; denn ein fremder Geist lag auf diesen sonst so ruhigen Zügen und gab eine Seele darüber aus, als alühte und malte sie in Leidenschaft.

(Fortsetzung folgt.)

verbandes, Landtagsabgeordneter Radendorf, vom preussischen Wohlfahrtsminister Girtler gemeldet worden sei. Radendorf hätte gewisse Hauptaufgaben des Ministers und des Staatssekretärs im Wohlfahrtsministerium über die wirtschaftliche Lage der Hausbesitzer, die sie in Wahlreden vor der Reichstagswahl aufgestellt hätten, öffentlich berichtet. Daraufhin habe Girtler jeden Verkehr mit dem Abgeordneten Radendorf abgebrochen und auch den Beamten seines Ministeriums verboten, mit dem Abgeordneten zu verkehren. Der Verbandsrat nahm eine scharfe Erklärung, in der das Vorgehen des Ministers verurteilt wird, einstimmig an. Den einzelnen Vereinen wurde empfohlen, ähnliche Entschlüsse zu fassen. Die Verammlung bewilligte dem Düsseldorf'schen Haus- und Grundbesitzerverein 2000 Mark zur Unterstützung seiner durch das Pfingstunwetter geschädigten Mitglieder und empfahl den Vereinen, ebenfalls zu spenden. Landtagsabg. Radendorf sprach über die Lage des Hausbesitzer. Er nahm die Hausbesitzer gegen die Vorwürfe in Schutz, daß sie nur das Bestreben hätten, reiche Leute zu werden. Der Ministerhof der Wohnungswirtschaft werde von immer weiteren Streifen erfaßt, die Morgens für den Hausbesitzer beginne. Trotz der großen Schwierigkeiten, die den Hausbesitzern dadurch entstehen, begrüßt Radendorf die Eingebildung der Hauszinssteuer in die Miete. Reichstagsabg. Professor Dr. Wedt, Marburg, behandelte den Zusammenhang der Mietpreise mit der Aufwertungsfrage. Bis jetzt bekomme der Hausbesitzer für die Ueberlassung der Räume noch gar nichts, die ganze Miete sei für genau festgelegte Steuern und Leistungen bestimmt. Die Regierung beabsichtige, die Miete auf Friedenshöhe zu bringen, sie wolle aber die Spanne zwischen der Miete und der Friedensmiete für Reich und Staat beschlagnahmen. Darin liege eine große Gefahr auch für die Hypothekengläubiger; denn ohne Mieteinnahmen für sich selbst könne der Hausbesitzer auch nicht die Hypotheken aufwerten, von der Höhe der Hausrente hänge auch die Höhe der Aufwertung ab.

Aus Nah und Fern.

Düsseldorf, 2. Juli. Wie bekannt, ist infolge der Inanspruchnahme des Kunstpalastes durch die Ausstellung der Abhaltung einer großen Düsseldorf'schen Kunstausstellung in diesem Jahre in Düsseldorf unmöglich, und der Verein zur Veranstaltung von Kunstausstellungen hat eine Einladung Kölns im Prinzip Folge geleistet. Diese Ausstellung in einem Teile der dortigen Messenhallen zu arrangieren. Köln hat den Wunsch, daß, wenn möglich, die Ausstellung vom 15. Juli ab eröffnet werden möge. Es sind aber Vorarbeiten in einem Umfang zu leisten und daneben noch technische Fragen zu erledigen, die es unmöglich machen, zu diesem Termine die Ausstellung für die Eröffnung fertig zu stellen, man hoffe vielmehr, daß es gelingen wird, am 1. August die Ausstellung eröffnen zu können.

Köln, 2. Juli. Auf Befehl der Interalliierten Binnen-Schiffahrtskommission macht der Oberpräsident (Reichsflottenbauverwaltung) bekannt: Französische Pioniertruppen werden an den Sonntagen, 20. und 27. Juli, 10. und 24. August und 14. September Brückenschlagungen etwa 250 Meter unterhalb der Dampferlandebank in St. Goar anhalten. An jedem dieser genannten Sonntage ist die Schiff- und Floßfahrt zwischen Stromfalle Nr. 53 und 56 von 2 Uhr nachmittags bis 6 Uhr abends gestoppt. Als Sperrzeichen der Schiffahrt wird eine blaue Fahne in der Nähe des Mährschauhauses an der Bank und auf dem Damm des Hafens von St. Goar aufgestellt sein. Das gleiche Zeichen wird durch zwei Fahrzeuge der Interalliierten

ten Binnen-Schiffahrtskommission gezeigt werden. Nach Erscheinen dieser Fahne darf die bezeichnete Strecke nicht mehr durchfahren werden. Das Schleppen von Ankern ist beim Durchfahren der Brückenstelle verboten.

Eberstein, 30. Juni. In der letzten Gemeinderats-Sitzung erschien mitten während der Beratung ein junger Chemiker und legte einen Säugling auf den Tisch des Saales. Dann verschwand er wortlos. Es stellte sich heraus, daß der junge Chemiker auf eine Wohnung reflektiert hatte, über die vom Kreisamt anderweitig verfügt worden war. Aus Nachdruck überbrachte er dem Gemeinderat seinen nicht wenig schreienden Säugling. Später erschien dann die Mutter und holte das Kind wieder ab.

Biesbaden, 1. Juli. Das französische Kriegsgericht verurteilte in einer einzigen Sitzung 180 Deutsche, die ohne die erforderliche Einreiseerlaubnis in das besetzte Gebiet eingereist waren. Dieser Fall ist wieder eine Warnung für diejenigen Deutschen, die glauben, ohne die üblichen Formalitäten in das besetzte Gebiet einreisen zu können. Die Kontrolle in Rügen und an Grenzübergängen ist in den letzten Tagen eher schärfer als schwächer geworden.

Dierdorf, 1. Juli. Ende vergangenen Woche ging über einen Teil des Kreises Rheineid und die angrenzenden Rastauer Lande ein schweres Unwetter nieder, das von einem orkanartigen Sturm und starkem Hagelschlag begleitet war und in zehn Minuten die ganze Gegend vernichtete. Auch Rastdorf und Gachschke sind erschlagen und überflutet. Ebenso hat das Unwetter in den Gärten und Obstanlagen arg gehauet.

Engers, 30. Juni. Ueber den Ort ging dieser Tage ein schweres Gewitter nieder. Der Blitz schlug mehrmals am Rheinwerft ein. In einem Falle zündete der Blitz und setzte einen Stall vollständig in Brand. Eine junge Frau erlitt durch einen der gewaltigen Gewitterschläge einen Herzschlag, an dessen Folgen sie sofort verstarb.

Rastdorf, 30. Juni. Der Prozeß gegen den Stadtrat Christian Wittrock (Sozialdemokrat), dem Schuldweilen bei der Verwaltung des Wohnungsamtes vorgeworfen worden waren, endete heute mit der Verurteilung Wittrock zu zwei Jahren Zuchthaus wegen wissenschaftlichen Meinungs in zwei Fällen. Wittrock hatte in dem Verleumdungsprozeß des Magistrats gegen die „Rastdorf Tagespost“ die Kenntnis eines Gutachtens, das er selbst diffamiert und in die Akten eingefügt hat, unter seinem Eid bestritten.

Radio im Rheinland.

Wie wir hören, ist es den Vermählungen eines Konfessionsloser Herren gelungen, bei den interalliierten Behörden die Bewilligung zu erwirken, im Kurhaus in Bad Neuenahr Radiovorführungen aller Art in großer Stille zu machen. Die Bedeutung dieser Vorführungen ist ohne weiteres klar, wenn man bedenkt, daß dies die erste Gelegenheit ist, die Öffentlichkeit hier mit der größten neuzeitlichen Erfindung vertraut zu machen, die bereits ihre Verbreitung über die ganze Welt gefunden hat. Die Apparate (die neuere, gegenwärtig vollkommenste Ausführung) sind bereits in Bad Neuenahr eingetroffen und ermöglichen eine klare Aufnahme von Konzerten verschiedener Art, Reden usw. aus allen Teilen der Welt. Man hört die neuesten Orchesterwerke, die berühmtesten Künstler, die namhaftesten Redner aus Berlin, Frankfurt, München, Paris, Amsterdam, Brüssel, London usw. Die Unternehmer haben sich ein sehr umfangreiches, wechselvolles Programm zur Durchführung gegeben, um alle sensationellen Ereignisse der großen Welt, an der Duelle anzunehmen und sie nach Möglichkeit allen Kreisen unserer rheinischen Bevölkerung zugänglich zu machen. Wir wünschen den Herren in ihren kulturell bedeutsamen Bestrebungen den gewünschten Erfolg und legen der Weiterentwicklung mit Interesse und Spannung entgegen.

Sprechsaal

(Für die unter dieser Rubrik veröffentlichten Aufschriften trägt die Redaktion nur die persönliche Verantwortung.)

An die Neusser Bürger!

Der Verein der Sportfreunde hat bisher nicht die Günstigkeit gehabt, Reibungen und Zwistigkeiten innerhalb der Vereine vor die große Öffentlichkeit zu bringen und durch Presseschden zu erledigen. Der von sechs Vereinen unterschriebene Antragsteller vom vorigen Samstag zwingt uns aber die Feder in die Hand. Zu dem Schreiben selbst und zur Rechtfertigung unseres Verhaltens in der veröffentlichten Woche haben wir folgenden zu bemerken:

1. Es ist nicht wahr, daß die Veranstaltung vom vorigen Sonntag ein Sonderunternehmen des Vereins der Sportfreunde gewesen sei; sie war vielmehr eine Veranstaltung des Westdeutschen Spielverbandes, die allerdings auf unsern Platz stattfand, um die wir uns auch im Interesse der Stadt Neuss erworben hatten. In dem Augenblicke aber, wo uns die Kommission mit der Stadtschulturn- und Sportwoche aufstell, haben wir dem Jugendamt Mitteilung von der Tatsache gemacht; es hat denn auch schon vor Monaten eine Sitzung der Sportkommission und des Ortsverbandes unter dem Vorsitz des Herrn Weigendornen durchgeführt, die Sache besetzt und über Abhilfe beraten. Eine Kommission wurde eingesetzt, um womöglich den zweiten Sonntag, also den Schlußtag der Woche, zu entlasten und den Vorführungen eine glatte Abwicklung ohne gegenseitige Störungen zu sichern. Ueber das Ergebnis ihrer Beratungen ist uns keine Mitteilung gemacht worden.

2. Es ist also auch nicht wahr, daß wir mit den Gesamtmeisterchaften dem vaterländischen Unternehmen in den Rücken gefallen sind; wahr ist aber, daß die sechs unterzeichneten Vereine dem Westdeutschen Spielverband in den Rücken gefallen sind. Mit dieser Tatsache wird sich der Spielverband vermutlich noch näher befassen.

3. Es ist ebenfals unwahr, daß wir für die Veranstaltungen des letzten Sonntags „große Reklame“ gemacht hätten. Mit der Anlage bezüglich dieser „großen Reklame“ haben sich die Unterzeichner doch in den Augen jedes sachlich denkenden Menschen in die Reklame gesetzt. Ganz Neuss weiß, daß wir für den letzten Sonntag nicht mehr Propaganda gemacht haben, als für jedes Wettbewerbs- oder Gesellschaftsspiel. Es wurden Plakate, so einfach wie möglich, nicht Vereinsplakate, in den Schaufenstern ausgehängt und in den Zeitungen durch eine kurze Notiz auf die Veranstaltung hingewiesen.

4. Es ist unwahr, daß wir an den „unheimlichen Vorkommnissen“, die am Mittwoch der Turn- und Sportwoche statt ein vorzeitiges Ende bereitet haben, irgendwelche Schuld tragen. Uns ist von solchen „unheimlichen Vorkommnissen“ überhaupt nicht das Geringste bekannt. Es sei denn, daß man dabei an die Tatsache denkt, daß bei der Stadtschulturn- und Sportwoche gegen Rastdorf spielte, auch fünf Fußballer der Sportfreunde mitwirkten. Wie uns bestimmt versichert wird, hatten mehrere Vereine an die Stadtschulturn- und Sportwoche teilgenommen, die auf die Fortführung der Sportwoche verzichteten. Die Beurteilung dieses Vorgehens überlassen wir dem gemeinen Leser; er mag auch darüber entscheiden, ob es vornehm war, daß man an die Neusser Sportvereine — es werden Sportvereine 1912 und Weidenberg genannt — mit dem Unfaden herangeht, daß aus ihren Reihen die ganze Mannschaft zu stellen und die Sportfreunde-Mitglieder auszuschießen. Das muß uns so furchtbar amüsiert haben, wenn man bedenkt, daß Herr Heinz Jansen, unser Fußballobmann, den Obmannsposten für dieses Spiel bekleidete.

Wiederholentlich ist das Schriftstück auch darin, daß man sich einerseits darüber entrüstet, wir hätten die ganze Veranstaltung boykottieren wollen, und daß man sich andererseits unter Drohung des Abbruchs der Sportwoche amtllich und auf hinterwegen bemüht, die Teilnahme von Sportfreunden zu hintertreiben.

Warum wir uns in diesem Jahre nicht in gleichem Ausmaße wie früher an der städtischen Woche beteiligten? Nicht um der Stadt in den Rücken zu fallen, sondern 1. aus Sportwochenunmöglichkeit — man denke an die Rheinisch-Westfälische Spielverhand, die viel Bedruss und ein großes Defizit gebracht hat; 2. weil der Westdeutsche Spielverband, dem wir unterstehen, den ersten Wunsch ausgesprochen hat, in dieser Zeit des Kampfes zwischen Turnen und Sport Gelegenheiten zu meiden, die zu Zusammenstößen führen könnten; 3. weil man zwei Anträge des Vereins der Sportfreunde, die in diesem Sinne gehalten waren, in einer Vertreterversammlung des Ortsverbandes schlankweg abgelehnt hat; 4. weil die Vertreter in einer Sitzung der technischen Kommission unser Ehrenmitglied, Herrn Rönnebach aus Düsseldorf, als Obmann der leichtathletischen Veranstaltungen nach den Bestimmungen der D. S. V. als parteiisch angefallen, für Herrn Stoltenbach Veranstaltung genug auf den Posten zu verzichten. So hat denn unser Verein in einer außerordentlichen Mitgliederversammlung beschlossen, nur an der Einweihungsfeier und zwar hierbei als Oberbürgermeister am Fußballspiel, am Eisdammplatz und an der Gesellschaft teilzunehmen. Und es ist nur auf ein sehr bedauerliches Mißverständnis zurückzuführen, daß der Verein bei dem Festtage im Stadion offiziell nicht vertreten war. Das ist dem Jugendamt sehr genau bekannt. Tatsächlich waren aber außer unseren beiden Vorstehern auch noch andere Sportfreunde zugegen und es weiß doch wohl jeder Anwesende, daß Studientat Döpp während der Feier Herrn Oberbürgermeister Schapper ein Gedächtnisblatt des Ortsverbandes unter warmen Worten des Dankes für den Stadionbau überreichte. Uebrigens haben eine ganze Anzahl von Sportfreunden, abgesehen von den vorhin genannten Westkämpfern, auch bei der Durchführung der Konfurrenzen als Ordner, Schiedsrichter, Zeitnehmer usw. mitgewirkt, und es darf wohl gesagt werden, daß kein Verein, kein Turn- und kein Sportverein, für die Förderung des Stadionbaues und für die Benutzung des Festplatzes mehr getan hat, als die Sportfreunde. Oder hat man es schon vergessen, daß das Aufstellungsgebiet Essen-Siegen durch unsere Bemühungen und von uns in Verbindung mit dem Jugendamt vorbereitet, auf dem Stadion abgehalten wurde? Hat man es schon vergessen, daß sämtliche Wettspiele der Rheinisch-Westfälischen Fußball- und Sportvereine, von uns auf das Stadion verlegt wurden, lediglich aus dem Grunde, das Stadion in der Sportwelt bekannt zu machen und in Aufnahme zu bringen? Und das haben wir in völlig selbstloser Weise, ja mit bestimmter Aussicht auf pekuniäre Schädigung unseres Vereins getan.

Zum Schluß sei noch kurz darauf hingewiesen, daß im Vorjahre die Neusser Turnerschaft 92 die Turn- und Sportwoche nicht mitmachte, in diesem Jahre schloßen die Rheinische, die Moser'sche, die Neusser Hochschule und die Jugendkraftvereine beifolgend sich nur wenig. Darüber hat aber niemand sich entrüstet, warum denn nun der Jörn gegen uns? Welchen Grund besteht doch kein Zwang in dieser Beziehung; die Freiheit der Teilnahme muß auch uns zugestanden werden und das Ausmaß der Beteiligung hat schließlich jeder Verein für sich selbst zu bestimmen.

Neuss, den 1. Juli 1924.

Der Vorstand des Vereins der Sportfreunde.

Studientat Döpp, 1. Vorj. Dr. Riefen, 2. Vorj.

Gesellschaften und Vereine
bestellen ihre Drucksachen bei der
Gesellschaft für Buchdruckerei
in Neuss a. Rh.

Sonnried.

5) Roman von Marga Brechten.

V.

Sie huschte die Treppe hinauf, durch die langen, oben skordore des Seitensüßels, bis sie endlich atemlos in weiten Gemache stand, das die kleine Elena, Graf Fredors Tochterchen aus zweiter Ehe, bewohnte. Ein hellfarbiges Kammerfeuer verbreitete eine behagliche Wärme und verband seinen Schein mit dem milden der brennenden Nachtlampe.

Als die Tür aufging, erhob sich die alte russische Amme, welche in einer Ecke gekauert hatte, und schlich brunnend hinaus. Die junge Griechin eilte an das Lager des Kindes, dessen leises Weinen sie schon draußen vernommen hatte.

„O, bist du endlich da? Fräulein Feth? Ich konnte nicht schlafen, es war so unheimlich hier! Nadine schielte die ganze Zeit und ihre Haube bildete einen so fürchterlichen Schatten an der Wand, wenn sie mit dem Kopfe nicken.“

Felicitas nahm die heißen Händchen in ihre kühlen Hände und beruhigte die Kleine.

„Warum hast du Nadine nicht geweckt, mein Herz?“

„Das tat ich oft, aber dann sagte sie immer: „Gleich mein Sechsten!“ und nicht wieder ein. Und draußen auf dem Gang ging jemand.“

„Nein, meine Elena, das war nichts. Bete nur noch einmal dein Abendgebet, — so, und nun will ich bei dir bleiben, bis du einschliffst.“

„Ja, aber du mußt mir noch ein Märchen erzählen und dich ganz dicht hersehen.“

„O Kind, ich weiß heute abend keines“, sagte das milde Mädchen.

„Doch, du weißt immer! Du willst nur nicht.“

„Schlauche Elena.“

Felicitas seufzte; dann begann sie in flüsterndem Tone:

„Es war einmal ein König, weit drüben im Aralgebirge. Der wohnte in einem prächtigen Schlosse und hatte eine wunderschöne Tochter. Die nahm ein armes Mädchen in ihre Dienste, das arbeitete, so viel es nur konnte, um die Prinzessin aufzuheben zu stellen — es war aber umsonst. Einst kam ein fremder Prinz, weit her aus einem fernen Lande. Er war nicht mehr jung, aber gut und, wie die Prinzessin sagte, sehr reich. Sie ließ sich alle Abende von seiner Heimat erzählen,

während das fremde Mädchen nicht weit davon in einer Ecke saß und für seine Herrin stidte. Oft flielen Tränen auf die Arbeit, wenn sie von dem Lande des Prinzen erzählen hörte, denn sein Land war auch ihre Heimat.“

„Einst gab die Prinzessin ein großes Fest. Und sie war so wunderschön, daß sie ausseh wie eine Fee. Das Mädchen sah dem Feste von weitem zu, und wie es so da stand und an sein Vaterhaus dachte, da kam auf einmal der Prinz und fragte, ob es mit in sein Schloß gehen wolle. Es hangte ihm zwar vor dem fremden Manne, aber es dachte an den alten, kranken Vater daheim und sagte „Ja“. Indem schritt die Prinzessin vorüber und sagte dem Mädchen dankte es, als ob ihr finstere Wid Unheil bedeute, aber es hoffte und vertraute und bald darauf — wurde die Hochzeit gefeiert.“

„Und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie heute noch“, vollendete Elena schluchzend.

„Ja, und dies ist zufällig bei beiden der Fall.“

schloß Felicitas leise, indem sie aufstand und geräuschlos ihr nebenanliegendes Zimmer betrat.

Es war ein enger, unbehaglicher Raum, dessen Steinfliesen feuchtkalter Schimmer bedeckte. Größtenteils wickelte Felicitas die dünne Bettdecke um sich und blickte durch das runde Bogenfenster, in dessen Nähe ihr Bett stand. Sie sah nicht das zerrissene Gewölbe des Himmels, vor ihren Augen stand ein Sommermorgen, eine Türeinfassung mit regenschweren, überhängenden Blättern und in derselben eine hohe Männergestalt. „Ahno“, seufzte sie leise, und dann betete sie für ihr künftiges Glück, das so selten traumhaft vor ihr lag.

2.

An einer schwarzumförmten Kette stand ein junges Herz auf erstickten Scheidewege; — Es horcht ein Engel auf die bangen Schläge, für die es laum ein klar Bewußtsein sandt.

Gedon v. d. Heide.

VI.

Im Wärdhause.

„Nun, Bruder, ich behaupte, dies gibt die längste Rede, welche Du in Deinem Leben gehalten hast!“

„Du irrst, liebe Adelheid, ich denke an keine Rede; ich weiß, der Baron liest dergeichen nicht. Ich hole eben nur das nach, was mir in den letzten beiden Tagen unendlich geworden ist.“

diesen Worten legte Pfarrer Werner die Hand

mit bezeichnendem Ausdruck auf einen dicken Folioband, welcher aufgeschlagen vor ihm lag.

Die beiden Geschwister saßen in dem geräumigen Studierzimmer des Pfarrers, in dessen Mitte jetzt ein großer Teischiff mit einladender Zierlichkeit, aber auch mit unüberwindlicher Einfachheit gedeckt stand. Fräulein Adelheid legte eben die letzte Hand an ihre kleinen Anordnungen und sah dann etwas verlegt zu dem Bruder auf.

„Aber, Viktor“, sagte sie erregt, „wie kannst Du doch nur über die kleine Störung ungehalten sein? Wenn der Baron sich auch nur eine Tasse Tee ausbat, so ist und bleibt es doch immer Tasse, daß wir eine freierliche Trauung im Hause haben, und das, lieber Bruder, ist keine kleine Ehre! Du arbeitest das ganze Jahr hindurch so angestrengt, daß dir die zwei unfreiwiligen Feiertage überdies ganz gut tun.“

„Und noch zwei weitere Tage“, lächelte der Pfarrer ungläubig, „denn so viel Zeit brauchst du gewiß, um alle diese Dinge wieder unter Verluß zu bringen und am Ende — noch einmal scheitern zu lassen.“

„Bist du möglich“, meinte seine Schwester, „aber du hast mir noch nicht einmal gesagt, ob meine Zustellungen deinen Beifall finden.“

„Es ist alles gut, für unsere Verhältnisse viel leicht zu gut“, erwiderte Pfarrer Werner, indem ein sorgenvoller Zug über sein mildes Gesicht glitt. „Nicht wahr, Adelheid, du hast doch nicht?“

„Nein, Viktor, beruhige dich, ich habe keine unnötigen Ausgaben gemacht; nur drüben mein Zimmer ließ ich einheizen. Die junge Dame wird gewiß vor der Trauung dort eintreten und ihre Toilette etwas in Ordnung bringen wollen. Dafür muß ich dann den Rest des Winters ein wenig frieren, um es wieder einzubringen.“

„Nun wohl, das Heizen mag gut sein. Ich verstehe mich nicht auf Damenbedürfnisse. Nimm mir meine Bemerkung von vornhin nicht abel, liebe Adelheid; du weißt ja, es geschieht um Reinhardts willen.“

„Ja, Viktor, um feinerwillen, und wir tun es beide so gerne, nicht wahr? Nur noch ein paar Jahre, dann hat das Sorgen und Ringen ein Ende, und der Eltern Segen ruht auf uns dreien.“

Die große Wanduhr tickte leise; ihr eintöniger Laut vernünftete sich mit dem Geräusch der Blätter,

welche der wieder ganz in sein Studium vertiefte Pfarrer in regelmäßigen Zwischenräumen umschlug. Es war erst vier Uhr, aber der kurze Dezemberabend ging zu Ende, und es würde draußen völlig finster gewesen sein, wenn nicht der seltsam frosene Schnee, der über der Landschaft lag, ein fahles Licht verbreitet hätte.

Fräulein Adelheid zog die schweren Vorhänge zu, schraubte den Docht der Lampe etwas höher und setzte sich in einen großen Armstuhl ans Feuer. Ihre Hand strich glühend über die kalten des dunklen Wollkleides und prüfte noch einmal den Sitz des neuen Spitzenstrumpfes, während ihr Auge ungeduldig an der Gestalt ihres Vaters hing.

Mer die beiden flüchtig betrachtet hätte, würde Adelheid für die ältere der Geschwister gehalten haben, und dennoch war sie zwölf Jahre jünger als ihr Bruder Viktor. Vielleit war dieses gerastete und gelebte Aussehen eine Folge ihrer selbständigen Stellung, die sie in ihrem Hause einnahm. Schon seit vielen Jahren stand sie dem Haushalte vor. Sie hatte es verstanden, mit den kleinen Einkünften des Pfarrers den beiden Heimeisen so aufzubehalten, daß sie beiden sorgenfreien Alter entgegenzusehen durften. Aber als sie dann plötzlich einen ehernen, selbst löseren Ziele entgegenzusehen, da mußte sie die ohnehin geringen Ausgaben noch knapper einrichten und dennoch noch außen den Schein zu wahren, als ob alles noch so sei wie vormals.

Pfarrer Viktor vertraute seiner Schwester in allen weltlichen und geschäftlichen Dingen, wohl um sich seiner brennenden Neigung zu den Wissenschaften desto mehr hingeben zu können. Dagegen unterwarf sie sich ihm in den höchsten geistigen Angelegenheiten und begutete mit ruhrender Demut das eigene, oft fahle und vorläufig Urteil vor dem milden, freng rechtlichen seines Vaters. Sie war von heiterer, leichter Gemütsart. So ergänzten beide einander, Adelheid war nur die schneidbare Etage, in Wirklichkeit sah sie zu dem Bruder auf mit beinahe kindlicher Verehrung.

(Fortsetzung folgt.)

Die „Neu- und Feiertage“ nach dem Kalender.

Nr. 155

Das Kind

Düsseldorf hat heute vorfer-Kommuniffranken, schloßenen Mler Anstrengung der M auf dem einen Das Kind laut:

Die Bef nach Absch längerung in haben der Lage ist August ein sichern. Es saßen des sehen uns zum 31. J Die S

Die K

Berlin, 3. regierung mit der haben heu Kanzlei beguudenten waren Ministerpräsident glle, Herr B preussische Min von Berlin als sekretär Weign denten sind fast begleitet. Von die politische vom Minister dem Finanzmin fidschpaufe- und fortgesetzt.

Berlin, 3. heute mit den der Länder ein besonderer Ber Sachverständige Vertreter von alle Reiter der Bedenten gegen haltene Forder Reichsregierung Sachverständige richtig an

Zwei K

Berlin, 3. die Reichsregie eine Gedenkreie Welterkrieg Italien. Engel kann gegeben. der Verfaß der üblichen W

Reichspräsident

Münster, 3. der Reichstags August, der Pr staten, Der P der letzte Reiter zum ersten Stadt Münster dem Besuch die Schon am 18. Reichspräsident mehreren Mini hatte der Reid Oronowski Die politische Regierungsgel Münster nicht zu

Der aus der schloßenen Rand die sozialdemokra